

Joseph I.

Wiederholung bis zum Jahre 1711.

Josephs Erziehung und Gemüthsart. — Sein Freund Friedrich August von Sachsen wirft ein verummtes Gespenst zum Fenster hinaus. — Josephs Regierungsantritt. — Kriegerische Begebenheiten. — Josephs Tod und seine Nachkommen.

In einem sehr stürmischen Zeitpunkte erbte Joseph I. (geboren den 26. Juli 1678), der älteste Sohn Kaiser Leopold des I. den väterlichen Thron. Noch dauerte unter mannigfaltigen Abwechslungen der blutige spanische Krieg in Deutschland und Spanien so wie in den Niederlanden und Italien fort; und schon bis nach Wien streiften die trotziges Insurgenten-Haufen der Kuruzen. Im Norden kämpfte der muthige Karl XII. von Schweden, mit seinen Gegnern dem dänischen Könige Friedrich dem IV.; dem sächsischen Friedrich; August von Polen, und dem russischen Czaar.

Ein so bedenklicher Zeitpunkt bezeichnete die Regierung des liebenswürdigen Joseph, und die wenigen Jahre seiner Regierung verflossen unter immerwährend kriegerischen Auftritten, deren Ende der menschenfreundliche und kraftvolle Joseph aber nicht mehr erlebte. Schon seine treffliche Erziehung gab seinen Völkern große Erwartungen. Rudolph II., die beiden Ferdinande und Leopold I. waren ausschließend von Jesuiten gebildet, und mit den Grundsätzen und Interessen dieses Ordens erfüllt worden. Josephs Ausbildung wurde aber dem patriotischen Karl Dietrich Fürsten von Salm, dem kenntnißreichen Freiherrn von Wagenfels, und dem gelehrten Weltpriester Kummel, (der in der Folge Bischof von Wien ward) anvertraut.

Indessen schloß sich Joseph innigst an den tapfern Kurfürsten Friedrich August von Sachsen, welcher Befehlshaber der kaiserlichen Truppen in Ungarn war, an. Beide liebten sich wie Brüder, und theilten sich gegenseitig ihre Gefühle und Gedanken mit. Diese freundschaftliche Anhänglichkeit Josephs an einen protestantischen Fürsten mißfiel aber den eifrigen Orthodoxen am kaiserlichen Hofe. Man nahm zu einer niedrigen Gaukelei seine Zuflucht, indem man dem jungen Prinzen in der Mitternachtsstunde eine arme Seele aus dem Fegefeuer erscheinen ließ, welche ihm mit dem Verderben drohte, wenn er dieses Freundschaftsband nicht freiwillig zerreißen würde. Joseph berathschlagte sich hierüber mit seinem Freunde dem Kurfürsten, und Letzterer verbarg sich in das Schlafgemach des jungen Prinzen. Als nun in der nächsten Mitternachtsstunde das Gespenst wieder erschien, sprang Friedrich August auf den verummten Geist los, ergriff ihn, und warf ihn über das Fenster in den Burggraben hinab. Durch das Wehklagen aufmerksam gemacht, eilte man endlich zur Hilfe herbei, und entdeckte die Vermummung des seltsamen Gespenstes. Joseph war über diese Verwegenheit aufgebracht, und dachte sich seiner Zeit zu rächen, und alle Jesuiten aus seinen Staaten zu verbannen, allein als er hiezu die mächtige Gelegenheit gehabt hätte, unterließ er sein Vorhaben, und trug somit einen schönen Sieg über sich selbst davon.

Schon in seinem neunten Jahre hatte Joseph die Krone von Ungarn, und im 12. Jahre die römische Königskrone erhalten. Er nahm Theil an der Belagerung von Landau, und äußerte dabei eben so viele Einsicht als Unerfrohenheit. Der Sieg bei Hochstädt hatte den Kaiserlichen ganz Baiern geöffnet, und großmüthig gestand jetzt Joseph der kurfürstlichen Familie den freien Aufenthalt in München zu, aber die Kurfürstin verursachte Aufruhr unter dem Landvolke, und entfernte sich nach Venedig. Als Kaiser bezeichnete Joseph den Antritt seiner Regierung dadurch, daß er den Kurfürsten sogleich die schriftliche Zusicherung gab, die Wahl-Kapitulation, die er als minderjähriger Prinz beschworen hatte, zu halten. Er bestätigte dann den immerwährenden Reichstag, der un-

ter seinem Vater den Anfang genommen hatte, und setzte die Städte Donauwörth und Landau wieder in den Rang der Reichsstädte ein. In seinen Erbstaaten verminderte er die Zahl der Mitglieder des geheimen Rathes und der Kammerherren, und machte den Klagen über die Habsucht der Juden, durch die Stiftung der Wienerbank ein Ende. Als Freund der Künste stiftete er die Akademie der Künste und Wissenschaften zu Wien, in welcher Malerei, Baukunst, Bildhauerei, Mechanik und Mathematik gelehrt wurden. Die Josephs-Säule, ein korinthischer Tempel auf dem hohen Markte zu Wien wurde von ihm selbst entworfen, und von seinem Nachfolger dem Kaiser Karl in der jetzigen Form aufgestellt.

In Ungarn dauerte indessen die Fehde noch immer fort, und die Versuche des Kaisers, die Mißvergnügten zu beruhigen, wurden durch die Hartnäckigkeit derselben vereitelt. Fürst Rá g ó c z y verließ sich auf die Menge seiner Anhänger, und auf das Bündniß mit Frankreich; aber schon am 11. August 1705 ward er durch den General H e r b e v i l l e geschlagen. Die Mißvergnügten durchstreiften nach dieser Niederlage Slavonien, Mähren und Oesterreich, eroberten Földvár, Simon-tornya, Papa, und verbrannten Güns, dagegen befreite aber Graf H e r b e v i l l e Groß-Wardein, drang durch den Paß von Sibó in Siebenbürgen ein, und nahm von diesem Fürstenthume Besiß. Nun beschied der Fürst alle Gespannschaften und freie Städte nach Szeghen, und eröffnete die Reichsverhandlungen. Graf B e r d e n y schlug vor, man sollte dem Kaiser, der sich zur Tilgung der Beschwerden erboten hatte, treu bleiben, und eine polnische Konföderation errichten, zu welchem Ende man sogleich 24 Senatoren wählte, und den Fürsten zum Herzoge und Haupte der Konföderation ernannte. Der Kaiser bot auch dem Fürsten die Markgrafschaft Burgau zum Tausche für Siebenbürgen an, versprach die Beschwerden der Nation zu heben, und schenkte der gefangenen Gemalin des Fürsten die Freiheit; aber Rá g ó c z y wollte sein Fürstenthum nimmermehr fahren lassen.

Der Krieg dauerte nun fort, und Guido von Starhemberg erhielt den Auftrag, die deutschen Erbstaaten gegen die Streifereien der Feinde in Sicherheit zu setzen, und Ober-Ungarn zu erobern. Graf N a b u t i n hingegen sollte die in Siebenbürgen entbehrlichen Truppen nach Nieder-Ungarn führen. Rá g ó c z y eroberte Gran, und verwies die Jesuiten aus dem Reiche, aber bald ging Gran wieder verloren. Eine neue Noth brachte der Fürst durch schlechte Münze über sein Vaterland, und verlor darüber das Zutrauen und die Zuneigung der Nation. Aber dennoch wagte er es, von Frankreich aufgemuntert, die Stände nach Onod zu berufen, dem Kaiser allen Gehorsam aufzukündigen, und Ungarn für ein erbsetztes Reich zu erklären. Sein Muth war durch sein Glück in Siebenbürgen gewachsen, und hier mußte der Hulbigungsseid ihm abgelegt werden (1707). Aber nun wurden die Beschwerden, die er als Haupt der Ungarn wider den Kaiser geführt hatte, gegen ihn selbst gerichtet, und darum fanden auch seine Einrichtungen in Siebenbürgen nicht nur Widerspruch, sondern auch seine Herrschaft ging bald zu Grabe. Glänzend war der gegen Frankreich gerichtete Feldzug für die kaiserlichen Waffen, und fast auf allen Kriegsschauplätzen unterlagen die französischen Heere. Prinz E u g e n hatte sie aus Italien mit vielem Verluste getrieben; in Deutschland wurden sie über den Rhein gejagt, und in den Niederlanden hatte sie die blutigste Niederlage getroffen. Den Feldzug im folgenden Jahre 1707 bezeichnete die durch D a u n vollbrachte Eroberung von Neapel, die Erstürmung von Gaëta und die Verheerung des Kirchenstaates. In Spanien schien Alles zu Gunsten der französischen Partei sich zu ändern. Die Franzosen eroberten Port Mahon. Bei Almanza rückte der Herzog von B e r w i c k vor, um den Allirten die Verbindung mit Valencia abzuschneiden. Ungeachtet des großen Mißverhältnisses der beiderseitigen Truppenzahl beschloß der Brit E a l l o w a y dem Feinde entgegen zu gehen, ward aber sammt dem portugiesischen Feldherrn l a s M i n a s geschlagen. Eilig verließen sie nun Aragon und Valenza, um sich mit K a r l n zu vereinigen, welcher indessen Katalonien gedeckt hatte; aber alle Bestrebungen verschwanden vor der Uebermacht, welche der Sieg bei Almanza den Franzosen geschenkt hatte. Der Herzog von Orleans bemächtigte sich der Hauptstadt von Aragon, und schloß endlich den Feldzug durch die Eroberungen der Felsenburg Lerida, und der Festung Guarda (1707).

Indessen fühlte König L u d w i g von Frankreich seine Erschöpfung immer mehr, und schwer ward es ihm schon, seine durch wiederholte Niederlagen geschwächten Heere wieder zu ergänzen. Er strengte aber für den kommenden Feldzug 1708 alle seine Kräfte an, und wirklich gelang es den

französischen Heeren in den Niederlanden Gent, Brügge und Plassenbaal zu erobern. Nun eilte Eugen, den eine doppelte diplomatische Sendung bisher beschäftigt hatte, zur Verstärkung Marlborough's herbei, und der Sieg bei Dudenarde den 11. Juli 1708 entschied für die beiden Helden, worauf sie sich sogleich zur Belagerung von Lille, dem Meisterwerke von Wauban's Befestigungskunst wendeten. Die Stadt ergab sich, und die Streifparteien der Allürten bedrohten jetzt selbst die Hauptstadt Paris.

Im folgenden Jahre (1709) war gegen die beiden Helden, der Feldherr Villars von dem Rheine herbei gerufen, aber zu schwach und zu sehr entkräftet war schon sein Heer, um die Belagerung von Tournay zu hindern, und wollte daher doch wenigstens jene von Mons vereiteln, verlor aber die mörderische Schlacht bei Malplaquet. Auf das Höchste sah Frankreich sich erschöpft. Die Staatsschuld war auf eine schreckliche Höhe gestiegen, und im gleichen Maße der Kredit gesunken; das Heer seiner besten Feldherren beraubt und alle Spur der ehemaligen Kraft und Uebermacht verschwunden. Alle Versuche, das ganze Bündniß zu trennen, waren fehlgeschlagen, und der stolze König, welcher die niederländischen Gesandten einst trotzig und verächtlich abgewiesen hatte, mußte nun die Demüthigung sich gefallen lassen, durch den Präsidenten Rouillé und den Staats-Sekretär Torcy bei dem Groß-Pensionär Heinsius um den Frieden anzuhalten; allein die Konferenzen des Präsidenten Rouillé liefen fruchtlos ab, und eben nicht glücklicher waren die Unterhandlungen des Staats-Sekretärs Torcy mit dem Prinzen Eugen, dem Feldherrn Marlborough, dem bawarischen Groß-Pensionär Heinsius, und dem östereichischen Staatskanzler, Grafen Sinzendorf. Die allzu harten Präliminarien wurden von Ludwig verworfen, und das ganze Frankreich zur Fortsetzung des Krieges aufgefordert. Die Schlacht bei Malplaquet vermehrte aber wieder bei Ludwig die Sehnsucht nach dem Frieden, worauf dann ein Kongreß zu Gertruidenburg bewilligt wurde, aber auch diese Unterhandlungen zerflogen sich wegen der zu harten Bedingungen.

Mit Eifer waren indessen während diesen Unterhandlungen die Kriegs-Operationen fortgesetzt worden. Eugen und Marlborough eröffneten den Feldzug mit der Belagerung von Douay, welches sie nebst Bethune, St. Venant und Aire einnahmen. Am Ober-Rheine und in Italien ruhten die Waffen wegen des schlechten Zustandes der Reichstruppen. Am günstigsten zeigte sich aber das Kriegsglück in Spanien, denn Starhemberg siegte bei Almanara, und Philipp verlor bei Saragossa die zweite Schlacht. Aragon, Navarra und Neu-Kastilien waren durch Karl bezwungen, der nun zum zweiten Male seinen Einzug in Madrid hielt. Bald erfocht auch Graf Starhemberg den dritten Sieg bei Segovia.

Aber alle diese errungenen Vortheile waren von nicht langer Dauer, denn der in der Noth herbei gerufene Wendome entriß dem Könige Karl die Hauptstadt Madrid, dazu kam noch Mangel an Lebensmitteln, und die Weigerung der Portugiesen, sich mit den Deutschen und Engländern zu vereinigen. Auf den höchsten Grad war nun die Erbitterung zwischen beiden Parteien gestiegen, und der Landmann in Kastilien verdarb lieber seine Erzeugnisse, als daß er sie dem Starhemberg'schen Heere, oder den verhaßten Engländern, Holländern und Portugiesen verkauft hätte. Die Aerzte vergifteten sogar die Wunden der Blessirten und die dem feindlichen Lager nahen Wasserbrunnen. Die Spanier wollten keinen König, am wenigsten von Protestanten sich aufdringen lassen, dazu kam auch noch die Uneinigkeit zwischen den Feldherren Starhemberg und Stanhope, die sich gegenseitig den Oberbefehl streitig machten. Indessen mußte Karl seine an Allem nothleidende Armee täglich mehr zusammen schmelzen sehen, ja die Spanier ermordeten sogar seine Soldaten, so oft sie es ungestraft thun konnten. Man hielt nun einen Kriegsrath, um einen schicklichen Entschluß zu ergreifen. Einige Glieder schlugen vor, sich in der Mitte von Kastilien zu halten, andere nach Katalonien zurück zu gehen, alle aber ermahnten den Erzherzog, sich für seine Person nicht der Gefahr auszusetzen, und nach Barcelona zurück zu gehen.

Nachdem nun Karl einige Zeit zwischen Madrid und Toledo verweilt hatte, um seine Truppen zusammen zu ziehen und seinen Weg zu sichern, ging er nach Barcelona, wohin ihm auch ganz nahe sein Heer folgte. Stanhope führte den Nachtrab von 4000 Mann Engländern, und während Starhemberg in Cifuentes einzog, ließ Stanhope seine Truppen in Brihuega ausruhen. Am andern Morgen, als er weiter ziehen wollte, sah er sich aber von Wendome schon umringt, und

gefangen. Am folgenden Tage griff Starhemberg bei Villaviciosa das doppelt starke Heer der Feinde an, und zog sich unverfolgt nach Barcelona zurück. Sechs Wochen darauf fiel Girona, und Einen Monat später Balaguer. Nichts als Barcelona und Tarragona blieben nun dem Könige Karl.

Eine zu London vorgefallene wichtige Ministerial-Veränderung gab jetzt dem Kriege eine andere Gestalt, nachdem es der Opposition in England gelungen war, das Marlborough'sche Ministerium der Königin Anna zu stürzen, und das an seine Stelle getretene zeigte sich mehr zum Frieden geneigt. Doch das Ende des blutigen Krieges sollte Joseph nicht mehr erleben, und nur die letzten Schritte zur Beilegung der Fehde mit Rágóczy waren dem edlen Fürsten vorbehalten. In der gewissen Erwartung mit einem siegreichen Heere zurück zu kommen, war Rágóczy nach Polen (1711) entwichen, worauf Karoly ohne Zuziehung des Herzogs und des Reichsrathes den Frieden zu Szathmár schloß. Aber fast unbeweglich blieb Rágóczy, dem es um Ruhe und Frieden nicht zu thun war, bei seinem Entschlusse, und fuhr fort, durch Manifeste den Samen des Mißtrauens in die Gemüther zu streuen.

Er zählte noch immer auf Frankreichs Beistand, so wie auf die Unterstützung des Czars, und hoffte an der Spitze eines russischen Heeres zurück zu kommen, einem französischen Heere entgegen zu gehen, mit solchem sich zu vereinigen, und dann mit Beiden Wien zu erobern. Allein alle diese eiteln Hoffnungen des Fürsten Rágóczy wurden in ihrem Keime vernichtet, worauf er sich dann nach Frankreich begab, und mit einem Gnadengehalte sich begnügte.

Sechzehn Tage vor dem Abschlusse des Friedens zu Szathmár starb Kaiser Joseph in seinem 33. Jahre den 17. April 1711, und nun fielen alle österreichische Erbstaaten auf seinen Bruder den Erzherzog Karl zurück, welcher sich gerade zu Barcelona befand.

Joseph war ein Fürst von edler Gesinnung, und im Innern seines Reiches herrschte Duldung. Zu den vorzüglichsten Anordnungen, welche er während seiner 6jährigen Regierung in dem Innern seiner Staaten traf, gehören die Errichtung der wiener Stadt-Bank, das Verbot der Rekurse nach Rom und an fremde Bischöfe, die Stiftung eines Frag- und Kundtschaft-Amtes in Wien, und die Gründung einer allgemeinen Accise-Ordnung für Böhmen.

Er vermählte sich im Jahre 1699 mit der 21jährigen Wilhelmine Amalia, einer Prinzessin des Johann Friedrich, Herzogs von Braunschweig-Lüneburg. Sie gebar ihm einen Prinzen, Namens Leopold Joseph, der noch in der Wiege kaum 1 Jahr alt, starb, und zwei Erzherzoginnen, von welchen Maria Josepha mit dem Kurfürsten von Sachsen August; und Amalia mit Karl Albrecht, Kurfürsten von Baiern, nachmaligen deutschen Kaiser vermählt ward.